möglichen Erzeugnisse nach Elb-Lothringen ausführen zu lassen. Unter den Produkten, die Deutschland während der kurzen Frist zollfrei nach Elb-Lothringen gelangen lassen muß, hat man aber gerade Kohle und Koks vergessen! Das Resultat ist denn auch für die lothringische Eisenindustrie geradezu verhängnisvoll: Von 66 Schmelzen sind 45 aufgelöst; die Produktion von Gußeisen sank von 4 165 000 Tonnen im Jahre 1913 auf 1 112 000 im Jahre 1919.

Unter dem Gesichtswinkel dieser Tatsachen begriff man, weshalb gerade Herr Ch. Laurent als Vorkämpfer der französischen Republik nach Berlin geschickt wurde. Denn Herr Ch. Laurent war, als er nach Berlin entsandt wurde — und diesen Titel hat man sonderbarer Weise zu nennen vergessen — Präsident der mächtigen Unternehmerorganisation l'Union des Industries métallurgiques minières de France, also die repräsentativste Persönlichkeit der französischen Schwerindustrie.

Man nimmt an, daß in Spa die deutsche Schuldsumme festgesetzt werden wird. In der Presse und in den Parlamenten der Entente sprach man von 100 oder 120 Milliarden Goldmark. Natürlich wird Deutschland nicht in Gold zahlen. Damit wäre den Alliierten wenig gedient. Man wird von uns bestimmte Produkte und Lieferungen verlangen, die im Vertrag von Versailles nicht festgelegt sind. Frankreich wird in erster Linie Kohlen verlangen. Darüber werden wir mit uns reden lassen. Denn wir brauchen die französischen, englischen und italienischen Erzeugnisse, wie Frankreich, England, Italien unsere Erzeugnisse brauchen. Wir können aber nicht kaufen und verkaufen und darüber hinaus noch gratis liefern, wenn man uns mit unproduktiven, wechellosen Ausgaben belastet und außerdem durch Wegnahme der Schiffe usw. unsere Produktivität unterbindet. Entweder wir werden wieder aufleben und mit uns ganz Europa, oder wir verfallen zuammen der Anarchie und dem Chaos.

Abschied von den Unabhängigen.

Heinrich Ströbel ist vom Ortsverein Steglitz der Unabhängigen Partei ausgeschlossen worden.

Das gleiche Schicksal hat nun auch einen der nächsten Freunde Kurt Eisners, einen seiner fleißigsten Mitarbeiter, den ehemaligen Vorsitzenden der Unabhängigen Partei in München, Fritz Schröder, getroffen.

Fritz Schröder, der Vorsitzende der Unabhängigen im bayerischen Rätekongress, hat unserem Münchener Parteiorgan folgendes mitgeteilt:

Vor einigen Tagen ging mir folgendes Schreiben zu:

Die Parteileitung läßt Sie davon verständigen, daß in der am Dienstag, den 8. d. M., stattgefundenen Aktionsausschusssitzung aus Ihnen wünschenswerten Gründen der Ausschlussschlußentwurf gegen Sie aus der Partei einstimmig gefaßt wurde. Statutenmäßig heißt Ihnen die Beschlüsse zum Landesvorstand bzw. Parteitag offen.

Fritz Schröder sagt dazu u. a.:

Dieses Schreiben ist ein schändliches Dokument. Ich sehe von der persönlichen Seite ab, lege auch keine Bemerkung dazu ein, daß man mich nicht gehört hat. Was es erschreckend offenbart, ist der verächtliche Widerspruch zwischen Partei und Sozialismus. Die U. S. P. ist so weit gekommen, die bescheidenste Meinungsfreiheit parteiöffentlich zu unterdrücken.

Eine sozialistische Partei, die nicht mehr die Meinungsfreiheit anerkennen kann, ist wert, daß sie zugrunde geht, denn sie schändet den Sozialismus. Aber dieses Schicksal offenbart auch, warum es unter den Parteiführern der U. S. P. keine Persönlichkeiten gibt, die den Mut haben, auszusprechen, was ist. Ihre ganze Existenz beruht sie auf der demagogischen Phrase. Wenn wenigstens ihre Taten mit ihren Worten im Einklang ständen, dann ließe sich noch darüber reden. Aber so ist selbst eine sachliche Diskussion unmöglich. In solchen Händen muß die erhabenste Idee zur Farce werden. Und ich wüßte nicht deshalb gar nicht, daß der „Stamp“ das unabhängige Organ in München. (Red.) in seiner Erwiderung auf meine Verlegungen auf Humanität und Menschlichkeit hinweist, die blutige Auseinandersetzung als „Notwendigkeit“ be-

weist und damit die Bestrafung als notwendige Wähe des Klassenkampfes proklamiert.

Es ist wirklich so schwer, zu begreifen, daß diese Art der Aufklärung verbrecherisch ist, daß sie den Sozialismus kompromittiert, der Arbeiterklasse sinnlose Opfer aufzwängt und die Rettung aus dem Zusammenbruch hinauszögert? Man verhöhnt die Massen und duldet ihnen Fähigkeiten an, die sie leider noch nicht besitzen. Aber Massen und Führer finden sich auf dem gleichen Niveau. Die Probleme unserer Zeit verlangen jedoch zu ihrer Lösung Wissen unter vollständiger Verzicht aller Demagogie. Da man ersteres nicht besitzt, macht man einen verführerischen Gebrauch von letzterem.

Die Unabhängigen sind der Demenschung eines schnelleren sozialen Aufstiegs der Arbeiterklasse. Indem sie wie hypnotisiert auf die blutige Auseinandersetzung starren, die zur vollständigen Niederlage führen muß, verdrängen sie alle Möglichkeiten durch Gebrauch der friedlichen Methoden der Demokratie. Und damit bestärkt der „Stamp“ die Richtigkeit meiner Problemstellung: Demokratie oder Diktatur. Eine blutige Auseinandersetzung ist die Lebensäußerung seiner Diktaturgelnisse.

So will ich denn offen gestehen: Mein Sozialismus hat mit dem der Unabhängigen nichts gemein, und ich sehe weiter nicht an zu erklären, daß der vom „Stamp“ proklamierte Sozialismus mir gestohlen werden kann. Für mich bleibt Verbrechen Verbrechen, ob Szamuely oder Horváth die Verbrechen begeht.

Sozialismus ist für mich eine Menschheitsfrage.

Der Sozialismus wäre nicht ebenso der Erbe des kommenden Deutschlands, wenn in ihm die großen Gedanken der Humanität nicht lebendig wären. Dadurch allein werden wir Brüden finden zu den Dingen aller Menschen, die unter dem Joch dieser unharmonischen Gesellschaftsordnung seufzen. Dieser Sozialismus wird einst das Band sein, das die Menschen der ganzen Welt ein. Erer Sozialismus ist meilenweit davon entfernt. Und wenn ihr einmal etwas darüber bei Eisner aus seinen Reden und Schriften gelesen habt und ihr beruht euch dann noch auf ihn, dann will ich nicht mehr mit euch rechnen.

Ihr habt mich ausgeschlossen. Das ist mir eine Ehre, denn ich war seit dem Tode Eisners ein Rebell in euren Reihen wegen eurer Methoden des Mahnens und Verdrängens. Mein sozialistischer Schicksal ist rein. Ihr könnt ihn nicht bestreiten mit eurer Borniertheit. Ich bewundere jedoch euren moralischen Mut, mich auszuschließen. Ihr habt das Lager gewechselt, ich beharre, von euch wieder bekehrt zu werden.

So geht einer nach dem anderen. Und wie lange wird's noch mit Kautsky dauern? Die unabhängige Presse bedroht ihn täglich mit dem Hinabwurf.

Rechtfertigung der S. P. D.-Politik.

Bekanntlich konnten sich die rechtsstehenden Parteien nicht genug über die Sozialdemokratie empören, die die Partei über das Vaterland gestellt habe, indem sie es ablehnte, in eine gemeinsame Regierung mit der „Deutschen Volkspartei“ einzutreten. Nun wird uns eine glänzende Rechtfertigung unserer Politik zuteil, und zwar von einer Seite, von der wir es am wenigsten erwartet hätten, von Herrn Wulle nämlich. In der „Deutschen Zeitung“ schreibt dieser in einem „Das Vaterland über alles!“ überschriebenem Leitartikel folgendes:

In den parteipolitisch eingestellten Köpfen herrscht so die merkwürdige Vorstellung, daß Opposition unzeitig, gar nicht möglich, auch nicht vaterländisch. Man kann sich gar nicht vorstellen, daß man Opposition treiben muß, gerade weil und das Vaterland über der Partei steht. Jeder von uns möchte lieber heute wie morgen seine ganze Kraft in schaffende Arbeit umleihen.

Diese Auffassung bezeichnet in der trefflichsten Weise die Meinung der Sozialdemokratie über diese Frage. Wir müssen uns jedoch herbeißen. Wie wir schon erst bemerken, ist die glänzende Rechtfertigung von Herrn Wulle gar nicht für die Sozialdemokratie, sondern für die Deutschnationalen geschrieben. Hier, gilt wieder einmal das ein wenig abgemilderte Sprichwort: „Ja, Bauer, das ist freilich etwas anderes.“

Vertigstellung verzögerte sich, und so traf das Werk bei Brahm erst im Januar 1924 ein. Brahm's Biograph Max Kautsky hat uns geschickt, wie der Komponist diese herrliche Spende des Rabbiners aufnahm: Er ergab:

Wir war es ein doppelter Genuss, den Schatz an seiner Seite mit ihm zu betrachten. Er machte Platz auf dem Klavier, und wir verteilten uns, über den Deckel gelehnt, in die Plätter so gründlich, daß wir beide das Mittagessen darüber verdrängten. Er verweilte so lange mit Liebe bei jedem Blatt und begleitete das Anschauen mit so treffenden Bemerkungen, daß die Stunden, die darüber hingen, mir zu Minuten wurden, und als er das letzte Blatt zurückgelegt hatte, hätte er am liebsten das erste wieder aufgeschlagen, um neue Feinheiten und noch intimere Weize zu entdecken, die uns etwa verborgen geblieben sein könnten.

Was Brahm persönlich am meisten an dem Kunstwerk rührte, das war die Sorgfalt, mit der Klinger den Satz der Musiknoten geordnet, ja, wo es Not tat, eigenhändig kopiert und eingetragen hatte. Ein so großer Künstler konnte sich so weit herablassen, daß er wie ein handwerksmäßiger Notensetzer die an sich langweiligsten und nichtssagendsten Stellen, Striche und Köpfe mit derselben Gewissenhaftigkeit kopierte, mit der er den Leib einer Venus, den Kautsky mag das sein, der so etwas aus Liebe oder Achtung vor einem anderen dieses anderen wegen tut! Während Brahm so sprach, leuchtete sein Gesicht, das dem eines festigen bescheidenen Kindes glück, von Glück und Stolz.

Brahm war von dieser zäheren Erfassung seiner Kunst ganz begeistert und lachte an seinem Freund Widmann: „Es sind ganz herrliche Plätter und wie gemacht, alles mögliche Gebärmliche zu vergessen und sich in die höchsten Höhen tragen zu lassen.“ B.

Rassenbiologische Ausblicke gibt Prof. Emil Abderhalden in der „Frankfurter Zeitung“. Sie gehen von den Wirkungen des Krieges aus und sind höchst interessant. Zum Schluß wendet der Forscher sich gegen die Gefahr, daß bei uns nach den alten Methoden weiter gearbeitet werde. Was er dabei über die Notwendigkeit staatlicher und gemeindlicher Förderung nicht einwandfreier Volkserhaltungen äußert, bekräftigt unseres Erachtens mehr, als die Sachlage gestattet. Aber die Sätze enthalten gleichwohl sehr Interessantes. Abderhaldens Aufsatz schließt: Es wird nach den alten Methoden weiter gearbeitet. Der Staat und auch die städtischen Behörden versuchen sich Einnahmequellen zu schaffen, indem sie auf der einen Seite Lustbarkeiten usw. fördern und auf der anderen Seite große Steuern zu erheben suchen. Sie lassen es ruhig geschehen, daß Tausende sich in wenig hygienischen Räumen zusammenpressen, um mehr oder weniger zweifelhafte Filmdarstellungen über sich ergehen zu lassen. Sie haben alle ein Interesse daran, daß diese Unternehmungen möglichst große Einnahmen haben, damit ein großer Steuerertrag abfällt. Wenn wird die Zeit kommen, in der eine Behörde sich überlegt, was billiger ist, augenblicklich hohe Steuern einzutreiben, um später für alle Schäden, die durch eine tiefstehende sogenannte Kunst herbeigeführt werden, Millionen hinzugeben, oder aber auf derartige Einnahmequellen zu verzichten und dafür

Die verleugnete Vergangenheit.

Gaase, Barth und Dittmann als Helfer der Bourgeoisie.

In den Reichstagsreden des Revolutionsratsers Ledebour fehlt es selten an Hinweisen auf die solche Vergangenheit, wobei nicht immer ganz klar wird, ob Ledebour seine eigene, nämlich die als Schauspieler, Mitglied der Demokraten usw., oder ob er die der Unabhängigen meint. Die „Freiheit“ hat im Gegenjag zu ihm ein nicht ganz so gutes Gedächtnis, das beweist ihr heutiger Leitartikel, in dem sie ihre Vergangenheit hgv. die der unabhängigen Parteiführer völlig verleugnet. Die „Freiheit“ geißelt die schweren Justizurteile, die fortgesetzt der Arbeiterschaft gegenüber ausgesprochen werden, als Ausdruck der Klassenjustiz, worin wir ihr nur zustimmen können. Wenn sie dagegen die Ereignisse des November 1918 heute so ganz anders als wir beurteilt, so müssen wir sie doch an ihre eigene Vergangenheit erinnern. Die „Freiheit“ schreibt:

Das Proletariat hat die Macht, die es damals in den Händen hielt, wieder fortgegeben; aber die Regierender der Novembertage besaßen sonder Strauß die Regierungsgewalt, griffen nach den höchsten Stellen im Staatesieben.

Zunächst muß erinnert werden, daß die „Ruhmacher“ der Novembertage neben Herr. Scheidemann und Landberg von der Sozialdemokratie die unabhängigen Gaase, Dittmann und Barth waren, die „Struppelns“ nach den höchsten Stellen im Staatesieben griffen, und auch die Behauptung, das Proletariat habe seine Macht, die es damals besaß, aus den Händen gegeben, ist nicht ganz ehrlich, wenn man an die jüngste Vergangenheit, die geflohe Arbeiterpolitik der U. S. P. erinnert. Weiter wird von den Genossen, die im November 1918, als Beauftragte des Proletariats die Macht übernahmen, gefagt:

Jene haben der Bourgeoisie wieder in den Sattel geholfen, und deshalb ist es nur billig, wenn ihnen die Bourgeoisie dafür ihren Dank ausspricht, indem sie ihre Taten als Rettung des Staates anerkennen.

Die Unabhängigen Barth und Dittmann werden sehr überrascht sein, wenn sie sich in dieser Weise von ihrem Zentralorgan als Blahhalter der Bourgeoisie bezeichnet sehen. Der Abgeordnete Gaase hat leider die politische Entwicklung der letzten Zeit nicht mehr erlebt. Wir zweifeln jedoch nicht, daß auch er — wie so viele besonnenen Führer der U. S. P. — seine eigenen Gedanken über die gegenwärtige „Politik“ der Unabhängigen, die kaum noch als Politik bezeichnet werden kann, gehabt hätte.

Gepfeffertes.

Gefahrenkreuze zu vergeben!

Die „Efter Allgemeine Zeitung“ bringt folgendes Inserat: **Freiwillige Helfer.** Ehemalige Angehörige, die einen Anspruch auf Verleihung des Balkenkreuzes

zu haben glauben, wollen sich unter genauer Angabe ihrer jetzigen Adresse und ihrer damaligen Kompanie wenden an: **Pfeffer, Paderborn (Westf.)** postlagernd.

Die **W. a. M.** dürfte in ihrer Vermutung nicht fehlgehen, daß es sich bei dem **Pfeffer-Paderborn** um den gleichen **Paulmann Pfeffer** vom „Bunde der Frontsoldaten“ handelt, hinter dem seinerzeit ein **Stadtschieß** erlassen wurde. Da diese Stadtschieß nur selten ihr Ziel erreichten, sobald es sich um Offiziere handelt, so würde es uns nicht weiter wundernehmen, wenn Herr Pfeffer unter der Vorgabe, **Gefahrenkreuze** zur Verleihung zu bringen, geheime Verabredungen vornehmen würde.

Der Landarbeiterstreik in Pommern.

Kuware Angriffe der Reaktionäre.

Die in Nr. 313 der „Neuen Preussischen Kreuzzeitung“ vom 3. Juli 1920, Nr. 306 der „Täglichen Rundschau“, Morgenausgabe vom 3. Juli 1920, Nr. 309 der Morgenausgabe der „Welt“ vom 4. Juli 1920 gebrachte Nachricht, **Reg.-Rat Dr. Grimm** hätte in einer „in Berlin am Dienstag stattgehabten Sitzung geäußert, daß

zu sorgen, daß dem Volk nur wahrer Kunst und reine Vergnügungen zuteil werden! Dasjenige Volk wird rassenbiologisch am besten dastehen, das in sich so gesund ist, daß es von selbst alle ihm zugemuteten Schädigungen seines Lebens und Geistes von sich weist. Dasjenige Volk ist glücklich so schön, bei dem Mittel vorhanden sind, um die gefunden Individuen zu erhalten. Solange die Fürsorge des Staates sich auf diejenigen Volksteile einstellen muß, die körperlich oder geistig minderwertig sind, wird ein rassenbiologischer Aufstieg niemals möglich sein.

Ballett Blausalet im Neuen Operntheater. Operntheater brauchen im Sommer neue Reize. Da die „Prinzess Friedl“ auch in bester Beziehung ihre Reize alle aus zweiter Hand hat, muß moderner Weise ein Ballett angehängt werden. Das verhängt nicht, wenn zunächst in „Küsterweil“ und mit ein paar schillerndsten Reizen gewürzt, gepolstert und gesprungen wird. Aber es wird zur Grimasse, wenn es zum Selbstzweck ansetzt, neben einer immer noch herrlichen Musik, wie der des **Tannhäuser-Vaughan**. Die Frauen waren hier ziemlich aller Hülsen entkleidet und verloren dadurch ihren dekorativen Reiz. Unverhüllt kann gefagt werden: Diese Körper wirkten unheimlicher anziehend, je mehr sie angezogen waren. Wagner aber vollends entfüllte ein unerlaubt schlechtes Orchester aller künstlerischen Reize eines Tanzes, der hier, pomadig hingelamert, Granen erregte. Die Tanzenden sahen gar nicht aus, als alle diplomatischen Verhandlungen. Sie drehten sich zwar im rasenden Schwung; aber sie bemerkten wohl kaum, daß sich unter dem Veilfall des Publikums der selbige **Richard Wagner** im Orke herumdrehen.

Das erste **Kunstgespräch** ist der in San Francisco derhabenden großen Augenblicksmeisterin **Sarah Brown** zuteil geworden. Ein tiefes Rache über die Freiheitsszene in die Wüste treuen.

Das **Münchener Prinzregententheater** ist veräußert worden und zwar an einen Triester Hotelier **Schalk**, der in jüngeren Jahren in **Monte Carlo** erste Wagnerwerke lang. Zunächst soll der Theaterbetrieb unverändert fortgeführt werden.

Die **Sommerbühnen**. Am Theater des Westens wird am Freitag erstmalig der **Schwank „Der Rabenbater“** von **Fischer** und **Larno** mit **Volkenberg** und **Alfons Werbenich** gegeben. — Das Ensemble der **Romischen Oper** gibt am Freitag im **Koliseum** das „**Schwartzaldb-mädel**“ zum 600. Male.

Gaus Herzogshof steht ein von **Bernard Shaw** während des letzten Weltkrieges Drama, in dem das verfeinerte mäßige Europa, wie es vor dem Kriege war, dargestellt ist. Das von der Schöne hergehaltene Stück hat eine Verbe die auf bittere Wahrheiten, die den meisten politischen Klüffeln und Erbitterungen lachlich zu Leibe geht. Das Stück ist der „Neuen Rundschau“ teil diese Verbe mit.

Die **letzten wilden Affen**, die es noch in Europa gibt, die „**Barbaren-Affen**“ auf dem Reiten von **Wittichard**, sollen aufgezogen oder nach Afrika abgeführt werden. Es dürfte nicht ganz leicht sein, sie zu fangen, denn sie haben einen Reford im Kellern: In wenigen Sekunden können sie sich einen 100 Fuß hohen Abhang hinabstürzen.

Über ein neues hochempfindliches **Photometer** spricht **Helmuth Schering** am 9. Juli, abends 7 1/2 Uhr, im großen Saal des **Physikalischen Instituts der Technischen Hochschule, Charlottenburg, Berliner Str. 172.**

Körperanschauung und Kunstsin.

Von Max Klinger.

Klinger hat in den neunjährigen Jahren seine Gedanken über Kunst in seiner Schrift „Kunst und Mensch“ niedergelegt, die sich einen weiten Leserkreis eroberte und längst auch in die Antikenscheit aufgenommen wurde. Wir gehen hier die Schlüsselpunkte des immer wiederkehrenden Buches wieder.

Man überblende die Skulpturen aller Zeit und man wird ohne weiteres erkennen, daß jede selbstbewußt auftretende Kunstperiode den menschlichen Körper auf ihre Weise anzufassen und zu bilden wußte. Ägypter oder Griechen, Japaner oder Renaissancekünstler, jeder hat die einfache, menschliche, die sich nach seit Jahrtausenden gleichgeblieben ist, deren Rassenunterschiede so gering in bezug auf Form sind, daß sie durch Rasse nur in minimalster Form auszubilden sind, präzis und trotzdem selbständig aufzufassen gewußt. Eine jede Epoche hat davon ihre eigene, von allen anderen verschiedene Auffassung gegeben, so daß das allen anscheinend gleiche Vorbild für jede Zeit dennoch als eigene Person und eigener Charakter auftritt.

Diese Körperanschauung ist nicht die Folge des Stiles, sondern umgekehrt der Stil ist die Folge der Körperanschauung.

Nur am freigegebenen Körper entwickelt sich ein gesunder Kunstsin. Wollen wir diesen und einen gesunden Stil, so müssen wir gesunden Sinn genug haben, das Radie nicht nur zu ertragen, sondern es sehen und schätzen zu lernen. Die wunderbare Einfachheit des menschlichen Körpers erduldet im Kunstwerk keine Kunstfehler, sie zwingt den Künstler auch zur Einfachheit, zum Aufgeben der kleinlichen Nebensachen und bereitet damit den ersten Schritt zu einem eigenen Stil vor. In der Weise, wie wir heute zu arbeiten genötigt sind, erhält sich die höchste Vernünftige Körperanschauung, in der die neuesten heutigen Künstler tief, aber unbewußt stehen, oder sie kommen nicht über eine flache und falsche Anisifizierung nach schlechten Mustern hinaus. Denn nur der ganz frei vor dem menschlichen Körper gestandene und gezeichnet hat, kann die Höhe der Leistung anderer Stilepochen empfinden, deren Vorstellungsweise in eine Form gepreßt ist, die zwar am Zug, ohne die Natur zu verlassen, ohne sich kleinlich zu beknüpfeln, sich neben die Entwicklung ihrer Zeit stellen kann, sich mit ihrer Höhe mißt, als ihre unverkennbare, unantastbare Verkörperung im sichtbaren Menschen.

Klinger und Brahm. Die Kunst Klingers hat die mannigfaltigsten Anregungen von der Musik empfangen, und aus dieser engen Beziehung zu der Schmelzpunkt ist ein der Hauptwerke des hochingangenen Meisters entsprossen: die „**Brahms-Phantasie**“. Klinger wollte mit dieser einzigartigen Gabe den sechzigsten Geburtstag des von ihm hochverehrten Komponisten feiern. Aber die

die Anerkennung der Arbeitnehmergegruppe des Pommerischen Landbundes nicht erfolgen dürfe, da damit die Sozialdemokratische Partei aus dem Reichsausschuss, entspricht nicht den Tatsachen. In der fraglichen, im Reichsausschuss des Innern am 29. Juni stattgefundenen Sitzung, an der neben Vertretern der Reichsministerien und Regierungen mehrerer Länder der Staatssekretär des Preussischen Ministeriums des Innern und zwei Vertreter des Preussischen Landwirtschaftsministeriums, darunter auch Reg.-Rat Dr. Grimm, teilnahmen, hat dieser lediglich ausgeführt, daß die Pressenachrichten über die Streiklage im Regierungsbezirk Stettin gar nicht gefälscht sein müßten, da der zuständige Regierungspräsident die Lage als ruhig schildert und die Verhängung des Belagerungszustandes nicht für geboten erachtet. Reg.-Rat Dr. Grimm hat dann, indem er über die Haltung der Gewerkschaften zur Lage referierte, auftragsgemäß gegen die in Erwägung gezogene Verhängung des Ausnahmezustandes, die nur geeignet sein könnte, die Sachlage zu verschärfen, Stellung genommen, ohne seine private Auffassung über die Vorgänge zum Ausdruck zu bringen.

„Ein Edelmann in Hinterpommern“.

In Nr. 245 unseres Blattes vom 15. Mai hatten wir auf die trostlosen Zustände hingewiesen, die auf dem Gute des Grafen von Göttemin Regierungsrats von Pirch auf Wobensin, Kreis Lauenburg, herrschten. Wie uns von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern mitgeteilt wurde, handelt es sich nicht um zwei, sondern um drei Tagelöhner, denen die Kündigung zuging, weil sie kontraktbrüchig geworden waren und der Vertragsbruch auch von dem Schlichtungsausschuss anerkannt wurde. Wie uns weiter berichtend mitgeteilt wird, wurden die Leute trotz ihres Kontraktbruchs genau wie die anderen Arbeiter behandelt und arbeiteten freiwillig weiter, nachdem sie sich mit den von Herrn von Pirch gestellten Bedingungen einverstanden erklärt hatten.

Somit ist also der Berichtung nichts hinzuzufügen. Wenn dagegen behauptet wird, daß die Haushaltungsgegenstände der geflüchteten Leute sorgfältig behandelt wurden, so entspricht dies nicht den tatsächlichen Verhältnissen. Wie uns vielmehr mitgeteilt wird, schluppten die Leute des Herrn v. Pirch auf besten Weis, was sich in der Wohnung des Tagelöhners Rabs befand, heraus, wobei sie mit den Sachen schonungslos umgingen. Die Betten wurden gleich neben der Lungehaufen auf die schmutzige Erde geworfen, trotzdem sich einige Meter weiter entfernt der schönste Rasen befand. Dann hielten sie einen mit Brotteig gefüllten Trug direkt auf den Lungehaufen. Mit einigen zwanzig Litern Milch versetzten die Leute so, daß diese infolge Verschmutzung weggeschleudert werden mußte. Von einem sorgfältigen Verpacken der Sachen kann also hier noch wohl nicht die Rede sein.

Die uns zugegangene Verächtlichkeit entspricht also nur zum Teil den Tatsachen. Wenn wir sie, ohne nach den Bestimmungen des Preussischen Gesetzes hierzu verpflichtet zu sein, dennoch in ihren wichtigsten Punkten hier wiedergeben, so deshalb, um an Hand eingehender Auslagen den Beweis zu erbringen, daß doch „manches jauch im Staate Dänemark“ zu sein scheint.

Die Notlage der Invalidenrentner.

Ein alter Arbeitsinvalide und Parteigenosse schreibt uns: „Als ich vor 4 Jahren invalide wurde, war ich im Besitz von 24 Invalidentarten; ich erhielt von der Landesversicherung 21,60 M. Rente. — Ich zahlte für einen Zentner Kohle 1 M. frei ins Haus, für den Kubikmeter Gas 15 Pf. Jetzt bezahle ich 18 M. für den Zentner Kohle und 1,25 M. für den Kubikmeter Gas. Da ich monatlich 30—40 Kubikmeter Gas verbrauche wegen Mangels an Kohlen, langt die Rente nicht einmal für Feuerung und Licht, wo bleibt da alles andere? — Es wird sich daher ein jeder denkende Mensch fragen müssen, daß hier unbedingt Abhilfe geschafft werden muß. Bis wir noch arbeitsfähig waren, waren wir nützliche Glieder des Staates; jetzt sind wir alt und hilflos, und der Staat hat die gesetzliche und moralische Pflicht, uns nicht umkommen zu lassen und dafür zu sorgen, daß wir ein menschenwürdiges Dasein führen können.“

Ich appelliere daher an die Gewerkschaftsführer sowie an die Parteiführer und die Presse, ihrem Einfluß Geltung zu verschaffen, damit schnellstens Abhilfe geschaffen wird und eine Feuerungszulage von mindestens 200 M. gegeben wird.“ Wir können uns diesem Appell nur aus vollem Herzen anschließen.

Renner's Politik.

Unschäliche Angriffe des „A. Z.“

Der Wiener Berichterstatter des „Berliner Tageblattes“ veröffentlicht in der gestrigen Abendausgabe des „Berliner Tageblattes“ einen Artikel über die österreichische Politik, insbesondere über die Politik des Genossen Dr. Renner. Wir hätten keine Ursache, auf den Bericht des näheren einzugehen, wenn der Artikel eine sachliche Kritik der Renner'schen Politik enthalten würde. Er ist jedoch mit einer Fülle von Unschälichkeiten und persönlichen Angriffen derartig geladelt, daß wir es uns nicht völlig verlagern können, auf ihn kurz einzugehen. Der Korrespondent des „Berliner Tageblattes“ schreibt über Dr. Renner:

„Ein österreichischer Tausendfüßler“, „konnte alles und machte nichts.“ Seit jetzt erkennt man in voller Schärfe die verhängnisvollen Wirkungen der Politik dieses Saugministers, der das furchtbare Talent besaß, dem Todesfrieden von St. Germain noch eine tiefere Seite abzugewinnen. Er hat nicht einen einzigen Feind der Republik von seinem Platz entfernt. Er hat Deutschösterreich in die vollkommenste Sklaverei gebracht, und er hat, was vielleicht die furchtbarste moralische Schädigung gewesen ist, jedes Selbstbewußtsein nicht nur des deutschösterreichischen Proletariats, sondern des deutschösterreichischen überhaupt gebrochen. Niemand wird die ungeheuren Schwierigkeiten verkennen, die die ganze Zeit der Kanzlerschaft Dr. Karl Renner's erfüllten. Aber es ist einfach nicht wahr, daß Deutschösterreich gezwungen gewesen ist, alles, was ihm von seinen Gegnern zugemutet wurde, linscheln hinzunehmen.“

Diese Vorwürfe des Korrespondenten des „Berliner Tageblattes“ sind ebenso schärf als unbedeutend. Sie betonen, daß der Berichterstatter trotz seiner agentenmäßigen Versicherung die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen der Staatskanzler zu kämpfen hatte und noch zu kämpfen hat, völlig verkennt. Auch wir sind der Ansicht, daß die Politik des Genossen Dr. Renner mitunter zu sehr weislich orientiert war, verlässlichen uns aber nicht der Einsicht, daß dies durch die gesamte politische Lage mitunter bedingt wurde, und daß die Verhältnisse im ganzen härter waren, als der einzelne. Die Verbindung der gewaltigen Aenderungsbedürfnisse in Wien mit der Renner'schen Politik ist ebenso besorglich wie unfaßlich und beweist, daß die Kritik weniger von sachlichen Erwägungen als von persönlicher Schädlichkeit diktiert ist.

Neuer Streik in Solpa.

In Solpa, das die Reichshauptstadt mit elektrischem Strom versieht, sind die Belegschaften der Werke Solpa in den Aufstand getreten, da die Verhandlungen mit den Arbeitgebern über Lohnzulagen in irgendeiner Form zu einem Ziel führten. Durch diesen neuen Streik wird auch die Stromlieferung Berlins fast in Mitleidenschaft gezogen, da der Strom aus Chornow, der zur Aushilfe herangezogen werden soll, nicht genügt, um die Hauptstadt zu versorgen.

Preussische Landesversammlung.

149. Sitzung, Mittwoch, den 7. Juli.

Am Regierungstisch: Goenisch, Dezer. Vizepräsident Dr. Koch eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 20 Minuten.

Das ganz schwach besetzte Haus erledigt zunächst ohne Aussprache eine Reihe Vorlagen. Der Gesetzentwurf über eine vorläufige Regelung verschiedener Punkte des Gemeindeabgabensystems geht an den Gemeindevorstand. Der Gesetzentwurf über die Durchführung des Staatsvertrages über die Uebertragung der Eisenbahnen und der über die Bereitstellung von Staatsmitteln zur Ueberwachung der Koore gehen an den Hauptausschuß. Die Gesetzentwürfe über weitere Mittel zum Ausbau der Wasserkräfte des Rains und der Weser, ferner über die Aenderung des Pfandleihgesetzes werden in zweiter und dritter Beratung einstimmig angenommen.

Danach wird die Aussprache über den Staatshaushaltsplan fortgesetzt.

Herr Dr. v. Richter (D. Sp.): Die Unabhängigen stellen sich dauernd in den Dienst der Interessen der Gegner. Der Abgeordnete Leid hat es für richtig gehalten, gerade im Augenblick der Verhandlungen in Spa die demagogische Behauptung aufzustellen, daß die Regierung mit unseren Wählern kein ehrliches Spiel treibe. Ueber die Warburger Studentenangelegenheit sollte vorläufig doch geschwiegen werden, bis das Verfahren abgeschlossen ist. (Unruhe d. h. l. Sog.) Die Demokraten sagen trotz des Ausfalls der Wahlen, der demokratische Gehalte marschiere. Lassen Sie (zu den Demokraten) ihn nur marschieren und überlassen Sie uns die Mandate. (Beifall.)

Der Massenmörder Schumann vor Gericht.

Im Nordprozeß Schumann wurde heute vormittag die Beweisaufnahme fortgesetzt und auf Vorgänge eingegangen, die mehrere Jahre zurückliegen. Es war die Zeit, in der Schumann durch die Wälder Hollenbogens trieb und auf harmlose Ausflügler schloß, besonders Frauen überfiel Schumann, und sie raubte trotz dem, wenn sie mit dem Leben davonkamen.

Eine ganze Reihe von Zeugen bezeugten, daß sie im Walde wiederholt bestohlen wurden,

doch sind viele Zeugen nicht imstande, in dem Angeklagten den Mann, der sie überfiel, wieder zu erkennen.

Schumann blieb bei diesem Zeugenerhör völlig ruhig und tat, als ob ihn die ganze Sache nichts angehe.

(Fortsetzung in der Morgen-Ausgabe.)

Groß-Berlin

Obstrevelution in Potsdam. Die Hausfrauen in Front.

In Potsdam gähe es seit einiger Zeit bedrohlich. Die liebliche Havelstadt, umfängt von den fruchtbarsten obshäufigen Gefilden der Kochbargemeinden, fühlte sich durch den Obshwächer im Angesicht der fruchttragenden Bäume besonders herabgedrückt. Als nun heute infolge der Aufhebung der sogenannten Angemessenheitspreise der Großhändler die Obshwächer mit verdoppelter Kaufkraft sich des Bodenmarktes wieder bemächtigen wollten, kam es zum Klappen.

„Angebot der Kaputter und Werberaner“, so berichtet man uns, war heute der Kriegsruf auf dem Potsdamer Wochenmarkt. Die Potsdamer Hausfrauen forderten einen regelrechten Faustkampf mit den Kaputter Bauern und den Werber'schen Obshwächern aus. Ueber Nacht schon trübten die Erzeuger, daß die Angemessenheitspreise für Kirchen und Weizenobst in Berlin aufgehoben waren. Nischenamen von Obshwagen mit Phantasiepreisen führten auf dem Markt an. Saum wurden die Preise gefordert, da greift das laufende Publikum zur Selbsthilfe.

Das Obh wurde auf die Straße geschleudert, Tranchieren voll Eier ausgeschüttet und den Händlern damit ins Gesicht geschleudert. Eine Bauersfrau, die für das Ei 1,80 M. forderte, war in der nächsten Minute in Schwärze gehüllt. Als die Sauhmannschaft Ruhe geschaffen hatte, glück das Straßensplaster des Wochenmarktes einem fälschlichen Teppich.

Wir müssen unseren Gewährsmann in Potsdam die Verantwortung für diese Darstellung überlassen, glauben aber unsehrerlei, daß dieser Weg einer gewaltlosen Bekämpfung des Wunders nicht zum Ziele führt. Drei Tage beharrlich und solidarisch ausgeübte Kaufkraft würde besser und vor allem nachhaltiger wirken.

Zu der gestrigen Demonstration im Lustgarten.

Die von einigen Berliner Wählern auf Grund einer sensationellen und völlig falschen Meldung des Wolff-Bureaus zu einer fälschlichen Revue an unserem Genossen Franz Krüger aufgeführt wird (Krüger sollte mißhandelt und gefoltert sein), schreibt uns Genosse Bernhard Krüger: „Bei dem Tumult am Dom sprach nicht der Genosse Franz Krüger, sondern ich als Funktionär der A.G.S. Brunnenstraße. Ich war mit meinem Referat zu Ende und verlas die Resolution der Arbeitslosen. Während der Verlesung machte sich ganz besonders ein hinter mir stehender Mann bemerkbar, der brüllte: „Verräter, Rechtssozialistenverräter“ und „Nieder mit den Gewerkschaften, nieder mit den Sozialisten!“ Daraufhin nahmen ihn einzelne Genossen in Empfang und führten ihn fort. Ich ging sodann durch die Menge, ohne irgend wie beunruhigt zu werden. Geschlagen bin ich nicht worden, überhaupt ist es meines Wissens nicht zu einer Eskalation gekommen.“

Verhaftung von Militärkassendirektoren.

Bei dem Marsch der Truppen und bei den Verschiebungen bis zur Auflösung der Verbände und einzelnen Formationen lagen verschiedene kleinere Truppenteile oft auf kurze Zeit in kleinen Kasernen. Hier kamen nun bei mehreren Regimenten oder Bataillonen an verschiedenen Stellen Leute in Offiziers- und Zakmeisteruniform mit einem Strafzettel versehen und erklärten, mit einer Revolver in der Hand beauftragt zu sein. Sie wiesen sich mit anscheinend richtigen und gestempelten Papieren aus, sahen die Kasernen aus und nahmen sie anschließend im Auftrag der Stelle, die sie besetzt hätte, entgegen ganz mit, aber die angeblichen Ueberschüsse, Beträge von 50 000 M., 100 000 M. und noch mehr. Bei der fortschreitenden Abwicklung und Rechnungslegung ergab sich, daß man es hier mit Räubern zu tun gehabt hatte. Die fliegende Brigade der Berliner Kriminalpolizei ging diesen Dingen nach und es gelang ihr jetzt nach vielen und schwierigen Beobachtungen, die ganzen Ueberschüsse aufzudecken und einen Teil der Raubunterstützung und Riegel zu bringen. Verhaftet wurden ein früherer Unterzahnmeister Max Thielitz, ein Ingenieur Erich Schönrock und ein Kaufmann Hans Hamann. Ihre Hand hatten außerdem im Spiel der Schankwirt Fritz Kegel aus der Friedrichstraße 214, dessen Schwiegervater Fritz Düring, ein früherer Unterzahnmeister Bruno Fischer und ein Reinhold Walter.

Die früheren Unterzahnmeister waren natürlich mit dem Geschäftsbetrieb bekannt und es mochte ihnen keine Schwierigkeiten, die erforderlichen Papiere richtig auszustellen und mit Stempeln zu versehen. Die Schwindler führten nicht nur für ihre Person, sondern auch mit ihren Familien unjenseit auf der Eisenbahn oder mit Kraftwagen, die ihnen zur Verfügung gestellt wurden. Die Aufmerksamkeit auf diese Gesellschaft wurde durch ihr stilles Leben gelenkt. Sie verkehrte besonders in Weinstuben in der Gegend des Oranienburger Tor's, zum Teil mit recht hübscher weiblicher Begleitung. Autoausflüge in die Umgebung von Berlin, nach Eberswalde, Ferkelwalde usw. waren an der Tagesordnung. Ueber eine halbe Million der erbeuteten Summe ist bereits festgestellt worden.

Brotmehl als Schweinefutter. In Wilmsdorf ist Badermeiern ein Mehl geliefert worden, das sich als ungeeignet zur Brotbereitung erweist. Es wird zu billigerem Preise an Leute verkauft, die es als Schweinefutter haben wollen. Den Verkauf überläßt man den Badermeiern selber, doch dürfen sie das Mehl nur gegen einen amtlichen Ausweis abgeben, den der Baufruchtigen sich beim Lebensmittelamt des Magistrats holen muß. Ob der Käufer dann das Mehl wirklich immer als Schweinefutter verwendet, darüber wird nicht gewacht. Das ist ja auch gar nicht möglich, wenn das Mehl an Hunderte von Personen weitergegeben wird. Man muß aber fürchten, daß bei dem geschickten Verfahren so mancher Feindler dieses Schweinefutters sich hinterherum wieder in Pensionsnahrung verwandelt. Das zum Schweinefutter erklärte Mehl kann in Badermeier'sche zurückkehren, es kann aber auch in die Hände von Baufruchtigen gelangen, die es als Lebensmittelware trotz aller Hindernisse mit hohem Preis bezahlen zu sollen glauben. Uns scheint dringend nötig, durch ein geeignetes Verfahren solchen Mißständen und Betrugsgewinnen einen Riegel vorzulegen.

Schwarzhandel einer Ueberschuldigten. Im Jülgern erschloß sich gestern in der Wohnung ihrer Eltern die 14jährige Tochter Charlotte des Handelsmanns Karl Oerlich aus der Reinickendorfer Straße 46. Das Mädchen, das die 214. Gemeindefschule besucht, war von seiner Mutter wegen Ungehorsams geächtet worden. Es zeigte sich dabei sehr widerständig und wurde so jährenig, daß es nach einem Revolier griff und, bevor es noch die Mutter verhindern konnte, sich damit einen Schuß in die rechte Schläfe jagte. Die Verletzung war so schwer, daß die junge Selbstmörderin gleich in den Händen eines hinzugegriffenen Arztes verstarb. Die Leiche wurde beauftragt und nach dem Schandhaufen gebracht.

Ziegel, Aufgebundene Leiche. Am 3. Juli wurde bei Helligensee-Sandhausen die Leiche eines unbekanntes Mannes gefunden, die nur ein oder zwei Tage im Wasser gelegen hat. Der nach der Leichenhalle in Helligensee a. S. gebrachte Totkörper eines 60 Jahre alt, groß schlank, hat blaue Augen, graumeliertes Haar, große Nase, rötlich graumeliertes Schweißhaar. Das weiße Taschentuch ist mit A. gezeichnet. Wahrscheinlich liegt Selbstmörder von Erkennung des Toten wollen sich bei der Ziegler Kriminalpolizei melden.

Subventionierung des Oranienburger Bürgermeisters. Der Bürgermeister von Oranienburg Dr. Heinn ist vom Regierungspräsidenten wegen seines Verhaltens in der Rapp-Woche seines Amtes enthoben und ein Verfahren gegen ihn eingeleitet worden. Auch schreibt gegen den Bürgermeister, der von den sozialdemokratischen Fraktionen Oranienburgs heftig bekämpft wurde, eine Untersuchung, die sich auf die Behauptungen des Schulbuchverlegers Paarmann stützen. Dr. Heinn soll danach in der Rapp-Woche den Schuldirektor Paarmann aufgefordert haben, wenn das Militär einzudringen werde, ein Gedränge um den Unabhängigen Schoof hervorzurufen und diesen dann zu erschließen.

Friedrichshagen. Die Unabhängigen streifen weiter. Trotz Einladung waren zur letzten Sitzung der Gemeindevorstellung die unabhängigen Vertreter und ihr Schiffe Katoroki nicht erschienen. Statt ihrer war ein Schreiben ihres Fraktionsvorsitzenden Wedemann eingelaufen, wonach sämtliche Gemeindevorordneten und Kommissionsmitglieder der unabhängigen Partei ihre Ämter niederlegen lassen, ihre Tätigkeit solange einstellen, bis der kritische Befehl der vorliegenden Sitzung wieder aufgehoben ist. Da die Versammlung auch so beschlußfähig ist, wird in die Tagesordnung eingetreten.

Nach der Abrechnung des Elektrizitätswerk Copenitz pro 1910/20 entfällt auf Friedrichshagen ein Gewinnanteil von 20 044 M. — Zu einem Kreissteuer mehrbedarf von über zwei Millionen, der für das Jahr 1910 festgelegt ist, soll Friedrichshagen 86 824 M. beitragen. Der noch ausstehende Abschluß der Gemeindefasse wird voraussichtlich die Zahlung ermöglichen. Die Summe wird zu Lasten des Rechnungsjahres 1910 bewilligt. — Die Einführung des neuen Lokalarzts der Zimmerer wird beschloffen und der Tarifvertrag der Gemeindefassarbeiter genehmigt. — Beschlossen werden Erweiterungsbauten der Turnhalle der ersten Gemeindefassschule und der ersten Gemeindefassschule selber, durch den acht, mindestens aber sechs neue Klassenräume geschaffen werden sollen. Bei der längeren Debatte wurde von den Vertretern der Sozialdemokratie fast die Notwendigkeit der Beschaffung von Arbeitslosgelassenheit betont. Unsere Genossen stellten ferner folgenden Antrag: „Aus der Erkenntnis, daß die Wohnungsnot gebieterisch weitere Maßnahmen erfordert, und um der Arbeitslosigkeit zu steuern, wird beschloffen: Der Aufsichtsrat der Friedrichshagener Siedlungsgesellschaft wird beauftragt, unverzüglich weitere Siedlungsbauten in Angriff zu nehmen. Die laut Beschluß der Gemeindefassversammlung vom 5. März bewilligten Kredite bleiben der Gesellschaft erhalten.“ — Dieser Antrag wurde angenommen. Damit ist zugleich ein Teil eines Antrags Friedrichshagener arbeitloser Bauarbeiters auf baldige Finanzmaßnahme von Gemeindefassarbeiten erledigt. Zum zweiten Teil ihres Antrags, die Ausführung der Gemeindefassarbeiten in eigener Regie vorzunehmen, wurde beschloffen, einige der Antragsteller zu einer Versammlung mit der maßgebenden Kommission und mit der Siedlungsgesellschaft einzuladen. — Als nächstes neues Projekt der Siedlungsgesellschaft wird ein Wohnhausblock in Angriff genommen, der aus fünf Mittelhäusern mit je 6 Wohnungen zu je 70 Quadratmeter Wohnfläche bestehen soll.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Heute, 7. Juli:

Motawes, 7, Uhr bei Käppe, Bismarckstraße, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Die künftige Stellung der Sozialdemokratie. Referent: Gen. Bauer.

Germsdorf, 8 Uhr bei Böttcher, Waldmühlstraße, Gde. Berliner Arbeiter Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Sozialdemokratie und Regierungsbildung. Referent: Gen. Dr. Bentler.

Morgen, 8. Juli:

Wilmsdorf, 5 Uhr Ballabend in den bekannten Lokalen. Wiederberufung. Zeit: Wilmsdorf, Kaiser-Wald-Str. 61, 1/2 Uhr Nachtbesprechung. Tagesordnung: Stellungnahme zur Kreisgeneralsammlung. Ausgabe von Plakaten für unser Sommerfest. Vornach. Frauenversammlung 8 Uhr bei Rothwald, Kaiserstraße 22. Ref. Genossin Dr. Begleiter: „Die Sozialdemokratie und die Frauen“.